

Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismusforschung 1/2011

Ernst Troeltsch: Rezensionen und Kritiken (1915 – 1923)

Hrsg. von Friedrich Wilhelm Graf in Zusammenarbeit mit Diana Feßl, Harald Haury und Alexander See-
los. Berlin / New York: De Gruyter, 2010 (Ernst Troeltsch Kritische Gesamtausgabe. Bd. 13), XX und 821
S., ISBN 978-3-11-022199-2.

In erstaunlichem Tempo und weiterhin auf höchstem editorischen Niveau schreitet die Kritische Troeltsch-Gesamtausgabe (KGA) voran. Mit Band 13 liegt nun das Rezensionswerk vollständig vor, nachdem die zwischen 1894 und 1900 veröffentlichten Rezensionen und Kritiken (KGA 2, 2007) und diejenigen aus den Jahren 1901 bis 1914 (KGA 4, 2004) bereits in zwei früheren Bänden erschienen sind.

Auch in seinem letzten knappen Lebensjahrzehnt war Troeltsch ein unermüdlicher, unfäßbar disziplinierter Geistesarbeiter. 1915 wechselte er von seinem Heidelberger theologischen Lehrstuhl auf eine ad personam definierte Professur an der Philosophischen Fakultät der Universität Berlin. Damit änderte sich der gesamte Zuschnitt seiner akademischen und privaten Existenz. Berlin begegnete ihm als Kapitale des kriegführenden Deutschen Reiches, und wie sehr er entschlossen war, sich ihr gewachsen zu zeigen, kann man dem markanten Wort aus der Antrittsvorlesung vom 1. Mai 1915 entnehmen, er sei gekommen, um die „Anarchie der Werte“ zu meistern.

Ein wichtiges Instrument der intellektuellen Akklimatisierung war dabei das kritisch-publizistische Geschäft. Immer wieder akzeptierte er die Bitten von Kollegenseite um eine Besprechung; auch knüpfte er über Buchbesprechungen die für ihn so eminent bedeutsamen Kontakte zu den großen Zeitungen. Die Summe dessen, was er in dieser Zeit an Besprechungen verfaßt hat, ist beträchtlich: Der achthundert Seiten starke Band umfaßt 84 (zum Teil mehr als zwanzig Druckseiten lange) Rezensionen, außerdem einen umfangreichen Besprechungssessay und zwei Repliken.

Nimmt man die zahlreichen akademischen und gesellschaftlichen Bezüge, in denen Troeltsch seit 1915 stand, stellt man daneben das publizierte wissenschaftliche Werk, die intensive Lehrtätigkeit, die außeruniversitären Vorträge, der Einsatz als Kriegspropagandist, später die Auftritte bei Wahlkämpfen und als Abgeordneter, die Artikelproduktion für Tageszeitungen und Zeitschriften (die „Spectator“-Briefe), dann die administrative Arbeit als Regierungsmitglied und noch ein gewisses Mindestengagement im privaten Bereich, dann wird man nicht falsch mit der Vermutung liegen, er sei während der Berliner Jahre einer der am meisten umgetriebenen Intellektuellen überhaupt gewesen. Diese Jahre von 1915 bis zu seinem frühen Tod am 1. Februar 1923 waren eine Zeit äußersten und wohl auch selbstzerstörerischen Einsatzes an allen möglichen Fronten zugleich.

Den Kritiken und Rezensionen kommt in dieser Situation eine besondere Bedeutung zu. Sie stellten für Troeltsch das wichtigste Instrument dar, um inmitten der politischen Aktivitäten auch seine wissenschaftlichen Pläne weiterzuführen. Etliche dieser Texte sind Bausteine eines größeren Projektes. Im Zentrum des Nachdenkens und Schreibens stand die kultur- und geschichtsphilosophische Bearbei-

tung der „Krisis des Historismus“. Daraus erklärt sich, daß das Schwergewicht der rezensierten Literatur auf geschichtstheoretischen und philosophiegeschichtlichen Themen lag. Ablesbar wird in den Titeln der Wandel von Neukantianismus zu Neuhegelianismus und die Konjunktur der Phänomenologie, Lebensphilosophie und erneuerten Metaphysik. Aber auch der Theologie, die ihm – in ihrem unglücklichen Wissenschaftsstreben – so viel Enttäuschung bereitet hatte, blieb er wenigstens als kritischer Novitätenrezipient treu. Neben der „Historischen Zeitschrift“ waren nach wie vor die „Theologische Literaturzeitung“ und Martin Rades unausschöpfliche „Christliche Welt“ bevorzugte Druckorte seiner Buchbesprechungen und Debattenbeiträge.

Einzelne Besprechungen wird Troeltsch in kürzester Zeit niedergeschrieben haben, und sie sind auch nicht mehr als Momenteindrücke. Aber selbst diesen Texten (z.B. zu Georg Lassons Vortrag „Was heißt Hegelianismus?“) merkt man an, daß er sich wirklich auf den Autor und seine Fragestellung einläßt. Nie urteilt er obenhin und apodiktisch. Die meisten Besprechungen sind sorgfältige Ausarbeitungen von Lektüreeindrücken und dazugehörigen Reflexionen. Die Rezensionen etwa zu Cassirers „Freiheit und Form“ oder zu Otto Scheels Lutherbiographie sind in ihrer angemessen maßvollen Diktion, aber auch in ihrer formalen Gestaltung, Meisterwerke des kritischen Handwerks.

Aus Leserperspektive profitiert dieser Band ohne Zweifel von der recht langen Reihe herausragender Autorennamen. Genannt seien Leonard Nelson, Wilhelm Dilthey, Ricarda Huch, Heinrich Rickert, Walter Rathenau (Von kommenden Dingen, 1917), Wilhelm Windelband, Georg Simmel (von dem mehrere Publikationen besprochen werden), Franz Overbeck (u.a.: Christentum und Kultur, 1919) oder Carl Neumann (Rembrandt, 1922). Zusammenhängende Bilder ergeben die Besprechungen von Werken Hermann Cohens (hinzu kommen Paul Natorps Gedenkschriften von 1918), Jonas Cohns und Simmels. Sie werden gewiß noch den Anstoß zu speziellen Analysen geben, was ebenso für Troeltschs intensive Auseinandersetzung mit Spenglers „Untergang des Abendlandes“ (1918 / 1922) gilt. Das Ungenügen von Simmels Spätphilosophie etwa führt er klipp und klar auf dessen „völlige Ablehnung jedes Gottesbegriffes“ (507) zurück.

Man merkt diesen Texten an, daß Troeltsch hier gefordert war. Daher wächst auch das polemische Potential rasch an, wie überhaupt die sprachliche und argumentative Motivbreite bemerkenswert ist. Die Stimmung dieser engagierteren Rezensionen reflektiert auf eigene Weise eine von Krieg, Kriegsniederlage und allgemeiner Desintegration bestimmte Situation. Zahlreiche haßerfüllte Konflikte in Politik und Gesellschaft spielten sich in Troeltschs unmittelbarer Nähe ab.

Bedeutende Texte sind auch seine Besprechung von Rudolf Ottos „Das Heilige“ (1917) – sie gerät zu einer grundsätzlichen Stellungnahme unter dem Titel „Zur Religionsphilosophie“ –, die Erörterungen „Zum Begriff und zur Methode der Soziologie“ (anhand einer Schrift Paul Barths) von 1916, seine sehr resolute Entgegnung auf den Defaitismus-Vorwurf völkischer Ideologen (1918) und die ziemlich polemisch gehaltenen Ausführungen über „Die Geisteswissenschaften und der Streit um Rickert“ (eine Entgegnung auf Erich Becher). In jeder Hinsicht heraus ragt der Essay „Die Revolution in der Wissenschaft“ von 1921, in dem Troeltsch das klassische analytische Wissenschaftsideal gegenüber seiner antihistoristischen Infragestellung aus dem George-Kreis verteidigt, übrigens mit überraschend kritischen Nebentönen in Richtung Max Weber („Die Webersche Lehre ist wahrlich nicht der Standpunkt der heutigen Philosophie in genere“, 558).

Im Blick haben muß man bei Troeltschs Rezensententätigkeit dieser Jahre die erwähnte wissenschaftliche Zielsetzung: die Auseinandersetzung mit der Historismusproblematik. Sie bildete den Orientie-

rungspunkt seines Denkens und führte zu dem 1922 erschienenen Monumentalwerk „Der Historismus und seine Probleme“ (KGA 16/1–2, 2008). Die materiale Textbasis dafür bildeten andernorts publizierte kritische Analysen, in denen Troeltsch „zäh und erdenhaft“ (21) bemüht war, einen Weg durch die Treibsände des Historismus zu finden, anders als viele Autoren seiner Zeit, die alle Probleme wie im Flug hinwegmeistern zu können glaubten. Eine Selbstanzeige im Neuigkeitenanzeiger des Verlages J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) verknüpft den vorliegenden Band mit jenem Großwerk.

Aufs ganze gesehen, bietet dieser Band wiederum ein vorbildliches Beispiel wissenschaftlicher Editi-
onskunst. Der Herausgeber und die drei Bearbeiter haben, unterstützt von einem einsatzfreudigen
Team studentischer und zusätzlicher bewährter Mitarbeiter, bis in die entlegensten Winkel des dama-
ligen Zeitungs- und Zeitschriftenwesens nach Troeltsch-Texten gefahndet. Hervorgehoben sei die
diesmal verhältnismäßig knapp ausgefallene Einleitung, die in die werkgeschichtlichen Zusammen-
hänge einführt und Troeltsch als Berliner Geschichtsdenker im Spiegel seiner Rezensionen porträtiert.
Umfangreiche Sachanmerkungen und diverse Register, darunter ein vierundachtzigseitiges Sachregis-
ter, erschließen das disparate Textcorpus.

Berlin

Matthias Wolfes